

zur Erinnerung

an

die selig verstorbene Jungfrau

Anna Elisabetha Däniker

von Zürich,

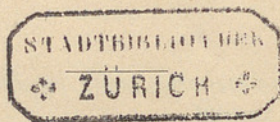
geb. 5. Sept. 1828, gest. 6. Nov. 1891,

ihres Alters

63 Jahre 2 Monate und 1 Tag.

„Joh. 3, 16. und 1. Joh. 2, 1. ist mein Trost und möge auch
der Ewige sein!“

(Aus ihrem letzten Willen.)



Nachruf

an

Elisabetha Däniker

entschlafen am 6. Nov. 1891.

Stille ist dein Herz, dein Mund, er schweiget,
Müde schlossen sich die lieben Augen,
Himmelwärts hat dich dein Herr gerufen,
Dem du dientest schlicht und treu hienieden.

Schlicht und treu, so war dein ganzes Wesen,
Hülfsbereit, nie achtend Müh' und Lasten,
Andern dienen war dir immer Wonne,
Treue Jüngerin des großen Meisters.

Habe Dank! Dich werden Viele missen,
Denen Trost und Rat du hast gespendet.
Unser Dank, er folget Deiner Liebe,
Doch dein Gott lohnt dir's mit reich'rem Maße.

Schlumm're leicht, nie wird die Nacht dich decken:
Dich erweckt des ew'gen Lichtes Sonne.
Friedensgrüße der verstorb'nen Lieben
Tönen an dein Ohr im Himmelsaale.

Hallelujah singst im Chor der Sel'gen
Du nach überstand'nem Pilgerlaufe.
Mit dem Herrn vereint ist deine Seele:
Wer an ihn geglaubt, der darf ihn schauen!

In dankbarer Liebe der seligen Tante gewidmet von

Albert Däniker, Pfr.

Steinmaur, den 6. Nov. 1891.

Abdankung

des Herrn Pfarrer Fröblich am 9. Nov. 1891.

„Und er streckte seine Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe meine Mutter und meine Brüder, denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter!“

Eine solche Täterin des Wortes und Willens Gottes entschlies am letzten Freitag und wir beerdigen heute ihren entseelten Leichnam.

Anna Elisabetha Däniker war den 5. September 1828 geboren. Unter guter Zucht und ernstern Vorbildern wuchs sie heran zur Stütze der Eltern. Als diese in den fünfziger Jahren starben und auch der Bruder sich verheiratete, konnte sie nach ihrem Herzen wandeln und wohlthun.

Sie wirkte in einem Kreise von Missionsfreundinnen und lud mit dem Vorbereiten und Veräußern der gefertigten Arbeit große Mühe auf sich. Noch persönlicher griff sie in die Not des Nächsten ein als Mitglied des weiblichen Pflegevereins. Hier schien ihr kein Opfer zu groß, kein Gang zu weit, keine Nachfrage zu beschwerlich, um einem Verwahrlosten die richtige Pflege zuzuwenden. Auch an einer Fließschule suchte die Verstorbene seit vielen Jahren armen Mädchen zu helfen. Gerne dehnte sie in diesem Dienste die Arbeitszeit weit in die Nacht hinein.

Wer so wie die Entschlafene Armut und Elend kennen lernt und dazu das Herz auf dem rechten Fleck hat, der bekümmert auch eine offene Hand für die vielen verborgenen Wunden und Striemen, welche den Menschen geschlagen werden.

Sie hatte ihre Liebe an der Liebe Jesu entzündet. Es war ihr darum Bedürfnis, überall geräuschlos zu helfen wie Er, geräuschlos ihres Weges zu gehen und ihre ganze Kraft in den Dienst der Leidenden zu stellen, das war ihre Art; mit Furcht und Zittern ihr Heil zu schaffen, das war ihr Ernst.

Ihre körperliche Kraft war nicht groß. Die unermüdlache Arbeit zehrte sie auf. Die Influenza brachte sie schon vor einem Jahre dem

Tode nahe. Eine ausgiebige Erholung gönnte sie sich nicht. Neue Pflege nahm sie in Anspruch und entkräftete sie noch rascher. Ein zweiter Fieberanfall zeigte die gebrochene Kraft, mit der sie aber fortfuhr zu dienen. Die Wochen auf dem Bette stellten sie nicht wieder her. Am Bettag wurde ihr noch die Freude zu Theil, aus der Hand ihres Neffen das heilige Abendmal zu empfangen.

Einen Monat später erlitt sie einen Schlaganfall, der ihr zuerst große Schmerzen verursachte und dann eine Gehirnweichung zur Folge hatte. Nach drei schweren Leidenswochen, in denen sie Liebe und Pflege reichlich genoß, durfte sie zur ewigen Ruhe entschlafen im Alter von 63 Jahren, 2 Monaten und 1 Tage.

Wer wollte nicht ihr Loos teilen und mit ihr erfahren:

„Wer reichlich säet, wird auch reichlich ernten!“

Möge ihr geräuschloser Eifer im Wohltun uns zum leuchtenden Vorbild, zum Segen werden! Amen!

Gebet.

Lebenslauf der Seligen.

Einfach und einfach, wie die Verstorbene selbst, war auch ihr ganzer Lebenslauf, aber die Ihrigen und ihre Armen haben viel an ihr verloren.

In ihrer Jugend war sie zu Hause der Liebling ihrer Eltern und ihrer Brüder, in der Schule, noch in der vierten Sekundarklasse, stets die erste ihrer Klasse und der Liebling ihrer Mitschülerinnen, ihrer Lehrerinnen und Lehrer.

Ihren Eltern war sie nachher eine treue Haushälterin und die liebevolle Pflegerin ihrer gesunden und kranken Tage bis zu ihrem Ende. — Nach der Verheiratung des mit ihr aufgewachsenen Bruders wurde sie zwar der Haushaltungsjorgen enthoben, sie bekam aber dadurch ein neues Amt als unermüdlich dienstbereite Krankenpflegerin ihrer leider nur zu oft ihrer treuen Hilfe bedürftigen Schwägerin, welche, sowie der zu euch sprechende Bruder ihr ihre aufopfernde, selbstlose Pflege nie genug vergelten konnte.

Auch ihre übrigen nächsten Verwandten erfreute und erquickte sie in Freud' und Leid mit liebevoller Teilnahme und redlicher Besorgung und Pflege ihr ganzes Leben hindurch.

Daneben fand die Verstorbene durch ihre freie Stellung reichen Anlaß, nach ihrem Sinne zu wirken, indem sie einen Missionsarbeitsverein leitete, dessen Arbeiten sie viele Jahre lang vorbereitete und in

trefflichster Weise durchführte und für welchen sie alljährlich mit Daran-
setzung aller ihrer Kraft bis zu großer Erschöpfung derselben einen Bazar
von Näharbeiten zu Stande brachte. — Gleichzeitig war sie ein tätiges
Mitglied des weiblichen Pflegevereins und schenkte als solches bei den
Besuchen ihrer Pflegebefohlenen weder eigene Ermüdung, noch Wind und
Wetter, meist ihre Gesundheit auf's Spiel setzend. — Im Jahre 1867
ließ sie sich nur durch das dringende Zureden der Ihrigen davon ab-
halten, ihren Pfleglingen in ein Cholerahaus nachzugehen. Mit derselben
Gesinnung verkürzte sie auch durch ihren „Gottesdienst an ihren Neben-
menschen“ ihre Lebenszeit um eine Reihe von Jahren, in welchen sie
noch für die Armen hätte segensreich wirken können.

Als dritter Kreis ihrer Tätigkeit lag ihr die Fließschule für
Fabrikmädchen sehr am Herzen, in welcher sie oft, schon von des Tages
Arbeit ermattet oder sonst nicht bei ganzer Kraft, zum späten Schluß
des Tages den mühsamen Unterricht erteilte und auch hier als die letzte
von allen Feierabend machte.

Außer den genannten Wirkungskreisen hatte sie jeberzeit viele
Einzeln und ganze Familien, denen sie glaubte, ihre mütterlichen Sorgen
widmen zu müssen. Ueberhaupt hielt sie es für ihren Beruf auf der
Welt, sich der Unbeholfenen und Verlassenen anzunehmen, für diese zu
denken und zu sprechen und weite Gänge zu machen. Und ihre Wohl-
tätigkeit hatte fast keine Grenzen, wenn sie auch oft genug schändliche miß-
braucht wurde. Ihr Name stand offenbar auf mancher Bettlerliste als
der „einer guten Junger, die einem schon helfe“.

Sie ließ ihre Linke nicht wissen, was ihre Rechte tat, und ihre
Armen und von ihr Beratenen und Unterstützten, Einzelne, wie Vereine
und Anstalten, wie auch die Mission werden sie ganz empfindlich ver-
missen. —

Von ihrer Religion machte sie kein Wesen noch viel Geschwäh,
aber dem Worte Gottes widmete sie täglich ihre stillen Morgenstunden
und prägte sich auch ihre Lieblinge unter den Kirchenliedern zu einem
bleibenden Schätze ein. Daß sie eine gewissenhafte Kirchengängerin war,
versteht sich wohl von selbst. Andere, weltliche Bedürfnisse hatte sie nicht,
obschon sie ein lebhaftes Gefühl hatte für die Herrlichkeit und Pracht
der Schöpfung Gottes. Aber über den Leiden und der Armut ihrer
Nebenmenschen vergaß sie sich selbst gänzlich. Für sich selbst war ihr
Alles zu schön, zu gut, zu kostbar; sie sparte an sich selbst nur für ihre
Armen. Sie machte, so zu sagen, keine Kuren, sie gönnte sich keine Er-
holung. Die Pflege ihrer Gesundheit war ihr völlige Nebensache und
Luxus. Ihr leuchtendes Vorbild war ihre mitten aus ihrem Wirken
weggestorbene Base, Frä. Kleofea Bremi. „Denen folget nach!“ dachte
sie stündlich und: „Rast' ich, so rost' ich!“ Darum rastete sie nie,
sondern übertraf die Jungen und die Starke an frühem Arbeiten am
Morgen und an ausdauerndem Arbeiten am Abend. — Ueberhaupt legte
sie, die Ihrigen auf das Beispiel des Großvaters und des Vaters ver-

weisend, großen Wert darauf, die kostbare Lebenszeit Tag für Tag bis auf die Minute auszukaufeu mit nützlicher Arbeit für Andere: es war ihr nicht gegeben, müßig am Markte zu stehen, und es war ihr größter Schmerz in ihrem letzten Lebensjahre, daß sie nicht mehr sollte arbeiten können.

Der Vorschritt: „Meidet unnützes Geschwätz, denn wir müssen von jedem unserer Worte Rechenschaft geben!“ lebte sie so sehr nach, daß viel eher Wortkargheit in ihrem Charakter lag, über welche sie sich selbst beklagte. — Von schlimmen Eigenschaften der Armen und überhaupt der Nebenmenschen sprach sie nur, wenn sie mußte. — An Dienstfertigkeit gegen Jedermann beschämte sie alle und weil sie gegen Arm und Reich immer und immer so gefällig und dienstbereit war, so wurde ihr auch von allen Seiten und immer wieder reichlich Arbeit zugemutet und aufgeladen.

Darum aber auch, weil sie sich nie genug tun konnte, fand die verderbliche Influenza im Frühling 1890 sie schon erschöpft und brachte sie damals schon dem Tode nahe und zur Erholung verrichtete sie bei einer armen kranken Jungfer auf dem Lande eine ganze Woche lang die Dienste einer Krankenpflegerin und einer Magd, zudem noch einen 80-jährigen Besuch mitbringend. Solche Heilweise ließ sich aber ihr, wenn auch von Haus aus gesunder, doch im Grunde zarter Körper nicht gefallen.

Die zweite Influenza führte sie wiederum an den Rand des Grabes und dennoch stellte sie sich, als ihre Schwägerin einen Arm gebrochen, auf's Neue stark hin, bis ihre Erschöpfung nicht mehr zu verbergen war. Da war sie am Ende ihrer Kraft.

Zwei, drei Aufenthalte an bekannten Kurorten (im Suggital und im Wengibad) und auf dem Lande*) konnten ihr die frühere Kraft und Fähigkeit nicht mehr geben.

Zuerst wurde ihr das Gehen beschwerlich und nach und nach unmöglich. Dann zeigte sich ein plötzlicher Verfall, der selbst den Arzt überraschte. Das Gedächtnis für das eben Geschehene verschwand in Kurzem gänzlich. Am 18. Weinmonat fiel sie vom Ruhbett vor sich hin auf die Knie und Ellbogen, hatte aber augenblicklich das Bewußtsein wieder, aber von da an wüteten heftige Schmerzen Tag und Nacht im Hirn und Rückenmark und an vielen Stellen des Körpers und ließen sie trotz aller Ermattung wochenlang nicht schlafen. Zudem erschwerte ein Magen- und Darmkatarrh die Ernährung in hohem Grade und verursachte ihr neue Schmerzen. Treu und aufopfernd teilten sich eine Stadtpflegerin und die bewährte Dienstmagd in die schwere Pflege der Leidenden. Auch der geschickte, jedoch solchem Übel machtlos gegenüberstehende Hausarzt war redlich bemüht, ihr jede Erleichterung zu verschaffen und widmete ihr alle Sorgfalt. Aber die Hirnerweichung machte sich in immer mehr Erscheinungen bemerkbar. Sehen und sprechen versagten ihr immer mehr.

*) Am Betttag genoß sie noch in Steinmaur aus der Hand ihres Neffen das heilige Abendmal.

Die Schwäche war so groß, daß man in jeder Nacht den Eintritt des Todes erwartete. Endlich am Ende der dritten Leidenswoche hatte die Arme ausgelitten, endlich wurden die gesunden Lungen und das unermüdlige Herz von der großen Entkräftung besiegt und stellten am Freitag, den 6. Wintermonat, Mittags um 1 Uhr, nachdem sie sich so viele Tage auf's Äußerste entgegengestemmt, ihre Tätigkeit ein und ein schönes Leben war zum schönen Schluße gekommen. Ein trostreicher Friede malte sich selbst im Sarge noch lieblich auf dem freundlichen Antlitze der Verbliebenen.

Als die Verstorbene ihr Ende so nahe und gewiß vor sich sah, hatte sie sich willig auf ihr Sterbelager gelegt und befahl ihre schon so lange dem Himmel zustrebende Seele in die erbarmende Hand ihres Schöpfers und ihres Heilandes als ein rechtes Kind Gottes.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an.
Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre
Werke folgen ihnen nach.

Offenbarung, 14, 13.